

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

<p>Abonnement für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vier- teljährig 8 Lei noi (Francs), halbjährig 16 Lei noi (Francs) ganzjährig 32 Lei noi (Francs), für das Ausland entspre- chenden Portozuschlag. Zuschriften und Geldsendungen franco.</p>	<p>Administration und Redaktion: Strada Regala No. 10 (zu ebener Erde) neben Grand Hotel Union, im Hause des Herrn Juwelier Wagner.</p>	<p>Insertate werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entspre- chende Reduktion. — Im Anstade übernehmen Inserate: in Oesterreich u. Deutschland: die Herren Baasenstein & Bogler und Rudolf Mosse; in Paris die Société mutuelle de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis</p>
--	---	--

Nr. 33.

Samstag, den 10. Februar (29. Januar) 1884

V. Jahrgang.

Das Hausirgesetz und der Liberalismus.

Bukarest, 9. Februar.

„Romanul“ hat die nationalliberale Parlamentsmajorität beschuldigt, daß sie durch die Vortirung des neuen Hausirgesetzes ihren liberalen Traditionen untreu geworden sei. Wir möchten diesen Vorwurf nicht so ohne Weiteres unterschreiben. Denn ist es auch vollständig richtig, daß die von der Kammer und dem Senate beschlossene Beschränkung des Hausirgewerbes in schroffem Widerspruch zu den in Rumänien herrschenden Grundsätzen der Gewerbefreiheit steht, und ist es leider eine traurige Thatsache, daß durch das neue Hausirgesetz Tausenden von Familien der Bissen Brod vom Munde weggenommen wird, so sind doch andererseits die Mißbräuche nicht in Abrede zu stellen, welche eine Revision der auf den Hausirhandel bezüglichen Verordnung, beziehungsweise eine Beschränkung der ihm bisher gewährten Freiheit, dringend notwendig erscheinen lassen.

Was zunächst die allgemeine Existenzberechtigung des Hausirgewerbes anbelangt, so ist dasselbe überall dort am Platze, wo entweder die lokalen Verhältnisse die Ansiedelung stabiler Handelsleute verhindern, oder wo der Charakter der ausgetretenen Waare deren Verschleiß auf dem gewöhnlichen Wege Hindernisse bereitet. Ersterer Fall ist in Ländern mit wenig verbrauchsfähiger oder sonst nur dünner Bevölkerung der Fall, während der Hausirhandel in bevölkerten Gebieten nur ausnahmsweise gestattet werden sollte, um dem Kaufmann Gelegenheit zur Räumung seines Lagers von abgelegenen Stoffen zu billigeren Preisen zu geben. Doch birgt schon der letzterwähnte Ausnahmefall eine große Gefahr des Mißbrauches in sich, welcher beispielsweise dadurch entzogen kann, daß der Hausirer als Mittelperson bei betrügerischen Bankerotten fungirt und den Vertrieb der Waaren aus kontinuirlichen Geschäften zu Schlenkerpreisen besorgt. Daß unter einem solchen Gebahren der öffentliche Kredit des betreffenden Landes ebenso sehr zu leiden hat, wie der reelle Geschäftsmann, bedarf ebenso wenig eines Beweises, wie die Thatsache, daß der in Rede stehende Mißbrauch des Hausirgewerbes sich gerade in Rumänien zu einer Art Landplage zu entwickeln drohte.

Dazu kam noch, daß der Betrieb des hie und da nur als Marke für die Bettelerei benutzten Hausirhandels vielfach von jungen, arbeitskräftigen Leuten, ja selbst von Kindern ausgeübt wurde, und wir können sagen, daß die sozialen Bedenken, welche dieser Umstand zu erwecken geeignet ist, fast schwerer wiegen, als alle bisher angeführten Nachtheile des Hausirwesens zusammengenommen. Denn jedenfalls ist es eine schlechte Schule für das Leben, wenn Kinder, welche noch der strengen Führung des Hauses bedürfen, in das Gewirre der Straßen hinausgeschoben werden, um schon im zarten Alter die Reime des Lasters in sich aufzunehmen, wie

sie unser modernes Vergnügungs- und Genüßleben und der Egoismus im Kampfe um das Dasein aller Orten zeitigt. Der jugendliche Hausirer ist in den weitaus meisten Fällen für die ernste Arbeit verloren, und ist diese übrigens leicht begreifliche Nachwirkung eines in früher Jugend begonnenen Nichtsthuns auch die Ursache gewesen, daß in vielen Staaten der Betrieb des Hausirgewerbes erst von einem gewissen Alter an gestattet wurde.

War nun aber nach dem Gesagten eine Einschränkung des Hausirwesens für Rumänien um so dringender notwendig, als alle die erwähnten Nachtheile in Folge der bei uns herrschenden Gewerbefreiheit um so ungehinderter sich entwickeln konnten, so scheint man doch bei dem neuen Gesetze insofern zu weit gegangen zu sein, als durch dasselbe keine von den Interessen des Handels und den sozialen Interessen des Staates bedingte Beschränkung, sondern geradezu eine Unterdrückung des Hausirhandels beabsichtigt wird. Allerdings sind es großen Theiles keine rumänischen Bürger, welche von dem neuen Gesetze getroffen werden. Aber schließlich darf ja doch eine humane Gesetzgebung nicht erst bei den Völkern des eigenen Staates anfangen, und wäre die Härte des neuen Hausirgesetzes beispielsweise sehr zu mildern gewesen, wenn durch eine längere Uebergangsperiode den bisher vom Hausirhandel lebenden Familien Gelegenheit zur Ergreifung eines neuen Nahrungszweiges geboten worden wäre.

Rumänische Zeitungstimmen.

Bukarest, 9. Februar.

„Romanul“ weist in einer Besprechung des Budgets auf die Anomalie in unserem Steuersystem hin, wornach fast nur der Grundbesitz alle Lasten trägt, während das Kapital fast gar nichts zu den Staatslasten beiträgt. Dieser Ermüung entsprang die nachfolgende, von mehreren Deputirten eingebrachte Vorlage: Art. 1. Die Aktien der Aktiengesellschaften unterliegen einer Einregistrierungssteuer von 2%, welche bei der Emission zu entrichten ist. Art. 2. Die Coupons und die Dividenden der Staatseffekten und der Aktiengesellschaften unterliegen einer Einregistrierungssteuer von 5%, die im Momente der Emission zu entrichten ist. Art. 3. Ein Reglement wird den Entschlüssen der Deputirten, welche diese Vorlage eingebracht haben und hoffen, daß die Kammer dieselbe in Bälde votiren wird.

„Ratiunea“ weist darauf hin, daß der jüngste Brand bei Herrn Rosetti in recht auffälliger Weise gezeigt habe, wie schlecht es um unsere Feuerwehrgestellt ist. Ueber die Mängel unserer Feuerwehrgestellt ist vielfach geklagt worden, aber leider ohne Erfolg. Man kann indes weder die Mannschaften noch das Offizierskorps hierfür verantwortlich machen, da der

Uebelstand in der Organisation des Löschwesens liegt. Wie bekannt, bilden unsere Pompiere einen untergeordneten Bestandtheil der Artillerie, und der Feuerwehmann wird zugleich als Artillerist ausgebildet. Die Folge davon ist, daß die Pompiere für ihren eigentlichen Beruf nicht genügend ausgebildet werden. Auch die Ausrüstung unserer Feuerwehrgestellt läßt viel zu wünschen übrig, und dies rührt wieder daher, daß die Kommunen mit der Verwaltung des Löschwesens nichts zu thun haben. So lange diese Uebelstände nicht beseitigt werden, ist nicht zu hoffen, daß unsere Feuerwehrgestellt ihren Pflichten nachkommen werde.

„Romania libera“ erörtert den Antrag des Herrn Stasescu, welchen derselbe im Senat eingebracht hat. Dieser Antrag, welcher bekanntlich durch den Umstand veranlaßt wurde, daß die Regierung die Statuten der Dampfsäge-Aktiengesellschaft genehmigt hat, bestimmt, daß Aktiengesellschaften das Recht, Güter in Rumänien zu erwerben, nicht gewährt werden dürfe, da der Artikel 7 der Verfassung formell erklärt, daß nur Rumänen oder naturalisirte Rumänen hiezu berechtigt sind. Das genannte Blatt führt nun aus, daß alle Gründe, welche angeführt wurden, um nachzuweisen, daß dieser Antrag nicht opportun sei, nicht stichhaltig seien. Gerade der Umstand, daß die Regierung der Dampfsäge-Aktiengesellschaft das Recht einräumte, Güter zu kaufen, hat gezeigt, welche Gefahren den rumänischen Grundbesitz bedrohen. Jeder patriotische Rumäne, dem das Wohl des Landes am Herzen liegt, muß daher diesen Antrag unterstützen.

Ausland.

(Die deutschen Officiere in der Türkei) haben dort unter dem baltischgerigen Pashas und Beys einen schweren Stand. Neulich verbreiteten die Letzteren in Konstantinopel das Gerücht, die deutschen Officiere hätten in einer Collectiv-Eingabe an den Kriegsminister dessen Aufmerksamkeit auf die unverhältnißmäßig große Zahl von Divisionären in der türkischen Armee gelenkt und daran den Vorschlag geknüpft, mit der Ernennung neuer inne zu halten. Einige Tage später hätte der Seraskier sie zu sich beschieden und sie damit überrascht, daß er sie sammt und sonders zu Divisionären beförderte, was die Herren acceptirt hätten. An dieser Geschichte soll nun, nach einer Meldung der „Polit. Corr.“, nur das Eine wahr sein, daß die deutschen Officiere wirklich einen Bericht obigen Inhalts an den Kriegsminister erstattet haben, wobei sie den Gegenstand von der finanziellen Seite ins Auge faßten und anführten, daß der Ernennung vollständiger überflüssiger Divisionäre, die man nicht zu

Ministerium kommen und Sie zum Frühstück abholen. Der Ihrige,

Fabrice Reclère.“

Dann adressirte er das Schreiben an den Lieutenant zur See, Herrn Léon Hardy auf dem Marineministerium, und übergab es Lorenz, der eben den Wagen gemeldet hatte, zur Beforgung und fügte hinzu, daß er seiner den ganzen Tag nicht bedürfe, da er nicht vor dem späten Abend zurückkehren würde.

„Nach Keutlich, Longchamps!“ rief er dem Rutscher zu, indem er in den Wagen sprang.

Weder Herr Delarivière noch seine Tochter hatten in den prächtigen Räumen des großen Hotels eine gute Nacht verbracht. Wenn den Erkeren Sorgen und Kummer nach gehalten hatten, so war der Schlummer des jungen Mädchens mehr durch Träume beunruhigt worden, die keineswegs zu den rosigten gehörten, obgleich Georges Vernier keine unbedeutende Rolle in denselben gespielt hatte.

Allerlei beängstigende Vorstellungen, die ihre Mutter betrafen, quälten sie so sehr, daß es sie endlich nicht länger im Bette duldet; sie stand auf, legte das beste ihrer Gewänder an, das sie in der Pension nur an Festtagen getragen hatte, und klopfte an die Thür von ihres Vaters Schlafzimmer.

„Ich bin es, Väterchen, darf ich eintreten?“

„Gewiß, mein Liebling, komm herein.“

Herr Delarivière saß auf einem Stuhl neben seinem Bett und hielt eine kleine Reisetasche in

placiren vermag, eine regelmäßige Bezahlung der Löhnung für die arme, alle Arbeit leistende und fast nie entlohnte Mannschaft sicherlich vorzuziehen wäre. Die angebliche Rangrückbildung der deutschen Officiere ist eine abgeschmackte Zuthat. Die Erfinder dieses Märchens haben übersehen, daß eine Beförderung der deutschen Officiere an ihrer materiellen Lage nichts ändern würde, aus dem einfachen Grunde, weil sie Alle gegen contractmäßige, feste Bezüge angestellt sind, die, nebenbei bemerkt, geringer sind, als die der anderen fremden Officiere in türkischen Diensten, indem keiner von den Deutschen über 25,000 Frsch. bezieht.

Zimmerhin ist es für die Lage der Deutschen bezeichnend, daß solch' ein Gerücht Verbreitung und Gläubige zu finden vermocht hat.

(Von der russischen Grenze.) Die speziell bei den im Reichslande garnisontirenden Kavallerietruppen in den letzten Jahren geübten Gewaltrisitte werden auch in diesem Winter sorgfältig geübt. Am 20. Januar trafen in Warschau zwei Eskadronen der Don'schen Kosaken-Division, und zwar die eine vom 10., die andere vom 15. Kosaken-Regiment, ein, von welchen, wie der „Russ. Invalide“ berichtet, in drei Marschtagen hinter einander die erstere 325, die andere sogar 350 Werst zurückgelegt hatte. Das Wetter während dieses Gewaltrisittes wird als sehr schlecht und der Weg als ein durchschnittlich schlechter angegeben. Den beiden Kosaken-Schwadronen hatten sich auch der Brigade-Kommandeur, beide Regiments-Kommandeure, sowie der Stabschef der Division angeschlossen. Von Seiten des kommandirenden Generals in Warschau in Bezug auf ihre Haltung nach der so sehr bedeutenden Marschleistung (von je 15 bis 16 Meilen pro Tag, drei Tage hinter einander) inspicirt, sollen Reiter wie Pferde einen befriedigenden Eindruck gemacht haben. Der Bericht erwähnt weiter, wie stark die beiden Eskadronen ausrückten, noch mit wie viel noch brauchbaren Pferden dieselben Warschau erreichten.

(Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Rußland.) Aus Petersburg wird gemeldet: Die Anwesenheit des Fürsten Dondubon-Korsakow, Generalgouverneurs des Kaukasus, in St. Petersburg wird mit dem Projekt der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Kaukasien in Verbindung gebracht. Bekanntlich hat ein größerer Theil der kaukasischen Bergbevölkerung während des letzten russisch-türkischen Krieges eine für die Sache der Russen sehr gefährliche Haltung gezeigt; mehrere Stämme sind zu offener Empörung übergegangen: speziell war es die Bevölkerung der kaukasischen Küste des schwarzen Meeres, welche, unterstützt durch Landungen türkischer Truppen bei Suchum Kale und anderen Punkten, sich mit den Waffen in der Hand gegen die russische Herrschaft erhob. Die Unterdrückung dieser Aufstände verlangte damals Truppeneinsendungen und beanspruchte auch ziemlich viel Zeit. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für den russ-

der Hand, der er eben allerlei Briefe und Papiere entnommen zu haben schien.

„So früh schon auf, mein Liebling?“ sagte der Bankier nach einem Austausch von Liebessungen, welche besonders auf Edmunds Seite sehr stürmisch ausgefallen waren. „Du hast doch gefrühstückt, mein Herz?“

„Nein, ich habe keinen Hunger, — ich werde bis zum zweiten Frühstück warten; und nach dem Frühstück, Vater,“ setzte sie zögernd hinzu, „was thun wir da?“

Der Bankier wußte sehr wohl, wohin seine Tochter mit der Frage zielte, und er hoffte, ihren Gedanken eine andere Richtung geben zu können.

„Wir wollen vor allen Dingen eine Modistin aufsuchen, die mein Töchterchen in ihre Faubergshände nimmt und, statt der Pensionsscheine, mit modernen Roben bekleidet. Wir wollen Dir ein vollständiges Trouseau anschaffen, mein Herz. Wird Dir das Spaß machen?“

„Gewiß, Vater, aber so große Eile hat es damit doch nicht, und Du sagtest doch gestern, wir führen noch heute nach Melun. Wann reisen wir ab?“

Herr Delarivière warf unruhige Blicke im Zimmer umher, — er fühlte, wie seine Stirne feucht wurde. „Sagte ich wirklich heute, liebes Kind? Dann muß ich wahrhaftig diese wichtigen Geschäfte vergessen haben, in die Du mich hier verfallen laudest und die durchaus heute erledigt werden müssen.“

Edmund schaute ihren Vater über die Maßen verwundert an. Gab es denn wirklich etwas Wichtigeres in der Welt für ihn, als seine Frau?

Gnulleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Irrenarzt.

Roman nach dem Französischen von E. v. Bischoffshausen

(45 Fortsetzung).

„Die Rechnung!“ rief er dem Kellner zu; „und lassen Sie nachsehen, ob mein Wagen da ist.“

Benige Minuten später saß er mit Jancelyn in seinem unscheinbaren, aber gediegen gebauten Brougham, setzte den Freund in der Taiboutstraße ab und fuhr selbst weiter gen Auteuil.

Auch Fabrice gedachte auf dem Heimwege seiner beiden Freunde, die er eben verlassen hatte. „Sie haben mich gefangen,“ sagte er, „und möchten mich plündern. In Melun habe ich mich für sie geopfert, und heute werfen sie die Harpune nach meines Onkels Vermögen aus, dessen eigentlichen Betrag sie glücklicherweise nicht kennen. Ich wollte, ich wüßte ein Mittel, mich der Beiden zu entledigen, oder vielmehr, sie auch meinerseits einmal zu plündern. Warten wir bis morgen; guter Rath kommt über Nacht.“

Trotz der mancherlei Sorgen und Pläne, die sein Hirn durchkreuzten, schlief Fabrice vor lauter Erschöpfung bald ein und erwachte erst am folgenden Morgen gegen 8 Uhr.

Er fühlte sich, wenn auch nicht geistig erfrischt, so doch körperlich wenigstens gekräftigt und klingelte seinem Diener.

Lorenz war nicht wenig überrascht, schon so

früh ein Lebenszeichen von seinem Herrn zu vernehmen, der sich sonst nach einer sogenannten „langen Nacht“ nicht vor elf Uhr zu erheben pflegte.

„Deine die Fenster!“ rief Fabrice ihm zu, als Lorenz das Schlafzimmer betrat, „und lege meine Straßenkleider parat; ich gehe aus.“

„Um halb neun Uhr!“ rief Lorenz mit einer so ausdrucksvollen Miene und Gestik des Erlaunens, wo nicht der Bestürzung, daß Fabrice laut darüber lachte.

„Von nun an werde ich jeden Morgen um acht Uhr aufstehen,“ sagte er, „denn ich werde künftig auf dem Lande wohnen.“

„Auf dem Lande?“ wiederholte Lorenz und blieb wie versteinert auf seinem Platze stehen.

„Ja, wird Ihnen denn das möglich sein, Herr Reclère? Ich halte es für rein unmöglich, daß der Herr sich drei Tage lang ohne die Boulevards, ohne die Theater, die Soupers und die sonstigen Plaisirs hier beifügt.“

„Sei ohne Sorgen, Lorenz, ich werde mich behelfen, aber, wenn Dir das zurückgezogene Leben etwa nicht zusagen sollte, so steht es Dir frei, meinen Dienst zu verlassen.“

„Ihren Dienst verlassen, nachdem ich sechs Jahre lang bei Ihnen ausgehalten habe? Niemals! Ich folge meinem Herrn bis an's Ende der Welt.“

„Hole mir jetzt einen Wagen,“ sagte Fabrice, der mittlerweile mit seiner Toilette fertig geworden war und sich an den Schreibtisch gesetzt hatte, um das folgende Billet zu verfassen.

Paris, den 26. Mai.

„Mein lieber Léon!“

„Ich werde morgen präzis zehn Uhr auf das

sehen Dienst innerhalb jener Bevölkerung darf daher nicht gerade auf die lebhafteste Sympathie der Letzteren rechnen, um so weniger, als die Söhne des Kaukasus wegen ihres rregigen, unabhängigen Freiheitsfinnes wohl bekannt sind! Auf eine gütliche Annahme der allgemeinen Behauptung vermag die Regierung nur innerhalb der christlichen Bevölkerung von Georgien zu rechnen. Hand in Hand mit der Maßregel soll übrigens die Entwaffnung der Eintzner gehen.

(Ueber den ersten Hofball im Winterpalast zu Petersburg) berichtet der dortige Korrespondent der „Times“:

„Zwischen 2000 und 3000 Personen, darunter die Elite der militärischen, Flotten- und Beamtenkreise, sowie das diplomatische Korps hatten Einladungen erhalten. Der neu beglaubigte französische Botschafter, General Appert, und Graf Herbert Bismarck waren die neuen Attraktionen. Das kaiserliche Ballfest war ungemein glänzend. Der Kaiser und die Kaiserin sahen, wie Jedermann bemerkte, merkwürdig wohl aus und begrüßten ihre Gäste mit großer Herzlichkeit. In Beantwortung von Erkundigungen, erklärte der Czar, daß die Wirkungen seines jüngsten Unfalls gänzlich verschwunden seien. Der Ball begann mit einer von dem Kaiser und der Kaiserin eröffneten Kolonade. Der britische Botschafter, Sir Edward Thornton, hatte die Ehre, die erste Quadrille mit der Kaiserin zu tanzen, eine Episode, die nicht ermangelte, den Anwesenden den Eindruck beizubringen, daß die Beziehungen zwischen Großbritannien und Rußland gegenwärtig sehr freundlich seien.“

(Die Niederlage Baker Paschas) wird von dem Korrespondenten des „Standard“, welcher Augenzeuge derselben gewesen, telegraphisch als die schmachlichste geschildert, die je dagewesen. Die Egyptianer, welche gegen eine geringere Anzahl von Feinden fochten, standen wie gelähmt und erwießen sich als absolut werthlose Soldaten, unfähig, ein Quarré zu formiren oder zu marschiren. Beim ersten Angriffe warfen sie sich zur Erde und flohen dann wie wahnstinnig davon. Die Araber dagegen fochten und manövrierten glänzend und bezeugten die größte Verachtung für die Egyptianer. Eine Anzahl türkischer und italienischer Soldaten hielt die gänzliche Vernichtung aller Truppen hinten, welche davonliefen, bis sie die Befestigung erreicht. Nebst einer Anzahl englischer Offiziere wurden noch zehn ausländische Offiziere getödtet. Nunmehr, fügt der Korrespondent hinzu, sei der ganze Sudan definitiv verloren.

Mahdi und seine Erfolge.) Der Mahdi scheint ganz und gar aus der Art geschlagen, er läßt sich keine Siege „abhandeln“. Gordon Pascha „francht“ vergeblich dort an der Grenze von Nubien mit der schweren „Geldsack“ herum, es ist nichts „in Siegen zu machen“. Es wird um Egypten ernstlich gerauft werden müssen, und zwar wird John Bull selber seine Knochen zerbrechen müssen, denn, wie schon bemerkt, die egyptischen Armeen sind durch die britischen Strategen so ziemlich bis auf den Rest verbraucht worden.

In der That meldet auch ein Londoner Telegramm, daß die englische Regierung alle unter Segel befindlichen Transportschiffe auf der Fahrt anhalten läßt.

Die Kunde von der zweiten Niederlage der Briten — denn als Niederlage Englands werden die unter britischen Generalen verlorenen Schlachten der Egyptianer von den Arabern mit gutem Grunde angesehen — die Kunde von die'n Niederlagen dürfte den Fanatismus der islamitischen Welt in allen Ecken und Enden entflammen, nicht nur aus den mittelafrikanischen Wüsteneien, aus Egypten selbst dem siegestrunkenen Wundermann der Wüste die Streiter in hellen Haufen zuführen. Von der Wirkung auf Indien wollen wir dabei ganz absehen. Wohl aber fällt zu allererst die Rückwirkung auf das englische Volk in Betracht. Egypten wird zum zweiten Male erobert werden müssen, Unsummen an Gold, ein Meer von Blut wird auf die Eroberung draufgehen. Und das englische Volk, das mit diesen Opfern wohl nicht geizen wird, wird sich dann doch fragen müssen, in welchen Händen seine Geschicke liegen? Das britische Schwert wird sich wohl stark und schneidig genug

„Vater!“ rief sie endlich, nachdem sie vergeblich versucht hatte, die Lösung des Räthfels zu finden, „ich kann nicht länger warten, ich muß die Mama wiedersehen — oder ich vergehe vor Angst und Sehnsucht! Schicke mich mit Fabrice nach Melun, wenn Du wirklich verhindert bist, mitzugehen; aus Barmherzigkeit laß mich zu ihr!“

Der arme Herr Delarivière! Was sollte er anfangen, was erfinden und vorbringen, um dem Drängen des geliebten Kindes zu entgegen? Er mußte, daß er das schreckliche Geheimniß nicht lange mehr werde hüten können.

„Wann antwortest Du mir nicht Papa? Erlaubst Du, daß ich mit Fabrice reise?“

„Mein armes Kind, ich kann, ich darf es nicht gestatten!“ rief der Bankier, und die lange zurückgehaltenen Thränen entsürzten jetzt seinen Augen.

Edmunde glitt neben ihm auf die Kniee und bedeckte seine Hand mit Küffen. „Sage mir die Wahrheit, — ich weiß schon, daß etwas Schreckliches geschehen ist, weil Du weinst. Aber laß mich nicht länger im Unklaren. Ist — ist meine Mutter — todt?“

„Um Gottes willen nein, nein, mein Kind!“ „Also krank! Und ich soll nicht zu ihr? Vater, ich will aber zu meiner Mutter; mein Platz ist bei ihr, wenn sie krank ist. Ich bleibe nicht länger hier, — ich gehe allein nach Melun, wenn Du nicht mit mir gehen willst!“

(Fortsetzung folgt)

erweisen, um den grünlich-blutigen Knoten dort im Nilande zu durchhauen. Aber die Hände, die denselben mit beispielloser Ungeschicklichkeit haben sich verwickeln lassen, die werden bei dem entscheidenden Schlage nicht — wie Vater Pascha bei Suakim — „unversehrt“ davonkommen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 9. Februar.

(Personalsnachricht.) Der rumänische Gesandte in Wien, Herr Carp, ist gestern hier eingetroffen und wurde am Bahnhofe vom Ministerpräsidenten empfangen.

(Der Bruder des Ministerpräsidenten), Herr Demeter Bratianu, hat an den Kammerpräsidenten ein Schreiben gerichtet, worin er für die Berufung seiner Wahl dankt, gleichzeitig aber erklärt, daß er an den Sitzungen der Kammer nicht theilnehmen könne, die zum größten Theile nicht den Ausdruck des Willens des Landes bilde.

(Oeffentlicher Vortrag.) Morgen [Sonntag], Nachmittag 2 Uhr, hält Herr G. Panu im Athenäumsaale einen Vortrag über „Phantasie und Wirklichkeit“.

(Journalistisches.) Herr Georg Steriade ist von der Redaktion der „Gazette de Roumanie“ ausgeschieden, und hat an seiner Stelle Herr A. Bunelle die Leitung des Blattes übernommen.

(Das Lyzeum.) „Matei Basarab“ wird, vom 1. April angefangen, bis zur Errichtung des neuen Schullokals, im Hause des Herrn Cotadi (Calea Rahovei) installiert werden.

(Dementi.) Die „Gazette de Roumanie“ dementirt die von der „Indep. roum.“ gebrachte Nachricht, daß die Maschinen der Eisenbahn die Arbeit einzustellen beabsichtigen.

(Das chemische Laboratorium), das sich gegenwärtig im Colza-Spital befindet, welches letzteres im nächsten Frühjahr demolirt wird, wird im Hause Mavrocordatu (Strada Pensionatului) installiert werden.

(Hymnen.) Morgen Nachmittag findet in der Kirche Greulescu die Trauung des Fräuleins Eufemie Skina mit Herrn Ciollogu statt.

(Der Bürgermeister von Bukarest.) Wie verlautet, wird Herr Fleba zum Bürgermeister von Bukarest gewählt werden.

(Der Primararzt des Spitals „Philantropia“, Doktor Jiala, hat die bisher vom Doktor Turcescu am Spital „Colza“ innegehabte Stellung angetreten. Zum Primararzt am erstgenannten Spital ist Herr Doktor Leonti provisorisch ernannt worden.

(Der Großgrundbesitzer) Basile Paapa, welcher, wie gemeldet, vor einigen Tagen in Nizza gestorben ist, hat zahlreiche Legate für wohlthätige Zwecke vermacht und zwar: ein Legat von 40,000 Francs für die Errichtung einer Handwerkerschule auf dem Gute des Verstorbenen Calea Boului im Distrikt Prachova, ein Legat von 12,000 Francs für das Lyzeum „Helene Doamna“, ferner je 10,000 Francs für das Gymnasium in Giurgewo, für die Handelsschule in Ploesti und 12,000 Francs für ein Stipendium, das dem besten Schüler des Lyzeums von Ploesti gewährt werden soll, um demselben die Beendigung der Studien im Auslande zu ermöglichen. Zum Testamentvollstrecker hat der Verstorbene Herrn Constantin Brana ernannt.

(Die Dampfschiff-Aktiengesellschaft.) Wir haben bereits gemeldet, daß der Verwaltungsrath der Dampfschiff-Aktiengesellschaft der großen Bewegung, welche der Artikel 4 der Statuten dieser Gesellschaft hervorrief, der Regierung angezeigt hat, daß dieselbe auf die ihr durch diesen Artikel eingeräumte Vergünstigung, Güter in Rumänien zu kaufen, verzichte. Heute finden wir nun im „Monitor“ ein k. Dekret, wodurch der zweite Absatz des Artikels 4 der Statuten der Gesellschaft in folgender Weise modifizirt wird: h) Die Ausbeutung von Wäldern in Rumänien gemäß den Gesezen des Landes und die Ausbeutung der Wälder im Auslande.“ Der Passus, betreffend den Ankauf von Gütern in Rumänien, ist also in Wegfall gekommen; die große nationale Gefahr ist, wie Herr Costinescu sagte, nunmehr für alle Zeiten beseitigt.

(Der Kassationshof) hat der Berufung des Herrn Bransteanu gegen das Urtheil des Tribunals von Tulcea, wodurch derselbe wegen Verläumdung des Präfecten, Paul Statescu, zu einem Monat Gefängniß verurtheilt wurde, Folge gegeben und das Urtheil kasirt.

Dornenvolle Pfade.

Novelle von F. v. Reimar.

(38 Fortsetzung u. Schluß)

Dann aber sprach sie ruhig von anderen Dingen. Anderen Tages, es war am zweiten Tage nach ihrer Erkrankung, richtete sie sich, als sie lange scheinbar im Schlummer gelegen hatte, plötzlich auf und verlangte mit Antonien allein gelassen zu werden, da sie ihr noch etwas zu sagen habe.

Etwa eine Stunde währte es, ehe Eugen und die Tante wieder hereinkommen durften; da aber fanden sie Antoniens Wangen von Thränen überströmt, Theresie aber wie verklärt auf ihrem Lager liegen. — Sie sprach nicht, sie schien aber auch nicht mehr zu leiden.

Endlich winkte sie Eugen zu sich heran und sagte mit leiser, aber deutlicher Stimme:

„Ich gehe jetzt, lieber Eugen — ich kann mich nicht länger an Ihnen und Ihrer Kunst erfreuen, aber ich weiß jetzt doch, daß auch Ihr Weg zum Ziele führt: Sie werden der Kunst nicht verlernen gehen; ich habe es an Ihrem letzten Bilde gelernt, wer Ihr Lehrmeister werden mußte. Gott mit Ihnen, Eugen!“

Er beugte ergriffen sein Haupt auf ihre schmalen, weißen Hände nieder, um sie zu küssen; sie aber legte ihm dieselben auf sein dichtes, dunkles Haar und ließ sie dort lange ruhen.

Dann flüsterte sie Antoniens Namen, und als das junge Mädchen dem Rufe gefolgt war, legte sie Beide rüch in einander.

(Eine „Damen-Ausstellung“ in Prag.) Der Arrangeur der Redouten in dem Théâtre Varietés in Prag scheint ein sehr unternehmender Mann zu sein. Prager Blätter erhalten nämlich von ihm folgende Mittheilung: „Die erste Damen-Ausstellung in Prag findet am 21., 22. und 23. d. Mts. im Théâtre Varietés statt, bei welcher drei der schönsten Damen preisgekrönt werden. Nur jene Damen können sich anmelden, die in Böhmen geboren sind. Jede Tracht wird zugelassen.“

(Ein vereiteltes Duell.) Wie „Resboiu“ meldet, sollte dieser Tage in Bacau zwischen dem Präsidenten des dortigen Tribunals und einer, in der Gesellschaft von Bacau angesehenen Person ein Duell stattfinden, das aber noch rechtzeitig durch die Polizei vereitelt wurde.

(Das Jassher Irrenhaus.) Der Primararzt des Jassher Irrenhauses, Doktor Lukatschewsky, hat in demselben zwei Ateliers — eines für Männer und eines für Frauen — eingerichtet. Die Männer werden mit Tischarbeiten und die Frauen mit Nähnarbeiten beschäftigt, und soll sich diese Einrichtung vortrefflich bewährt haben.

(Ein komischer Heiliger.) Im Städtchen Mirevit in Bessarabien trug sich dieser Tage folgende Geschichte zu. Der Großgrundbesitzer Frunzetti, welcher als Freigeist bekannt ist, verlor seine Schwester, die an der Lungenstich starb. Als der Geistliche der Ortschaft dies erfuhr, begab er sich in die Wohnung der Verstorbenen. Als Herr Frunzetti den geistlichen Herrn erblickte, holte er schnell ein Waschbecken, Seife und Rasirmesser, ließ dann den Pope durch seine Dienerschaft festhalten, seifte ihm den Bart ein und rasirte denselben vollständig ab. Hierauf verlegte er dem armen Pope einige Ohrfeigen und warf ihn zur Thüre hinaus. Nachdem er all dies vollbracht hatte, legte er das geistliche Ornat an, das der Pope mitgebracht hatte, und begann unter Aufsicht seines Rutschers, welcher die Rolle des Diacons übernahm, die Leiche einzusegnen. Bei der Vereidigung posirte er alle seine Knechte um das Grab, worauf sie insgesammt auf sein Geheiß ein rumänisches Volkslied intonirten, während er als Kapellmeister fungirte. Diese Affaire hat peinliches Aussehen erregt und dürfte noch ein Nachspiel vor Gericht haben.

(Zum Brande bei Herrn Rosetti.) „Romanul“ bringt in seiner jüngsten Nummer über den Brand bei Herrn Rosetti einen ausführlichen Bericht, dem wir Nachfolgendes entnehmen: Die Feuerwehre traf erst zwei Stunden später, nachdem ihr der Brand signalisirt worden war, an der Brandstätte ein. Die Ursache dieser Verspätung war, daß sich kein einziger Offizier am Posten befand, zwei derselben befanden sich im Arrest und die übrigen anderenwo, und bekanntlich dürfen die Pompiers ohne ihre Offiziere den Posten nicht verlassen. Als die Feuerwehre endlich anlangte, stand bereits das ganze Haus in Flammen, so daß alle ihre Bemühungen vergeblich waren. Sämmtliche Gegenstände, die noch gerettet werden konnten, sind in das in der Strada Vipsicani gelegene Haus des Herrn Grisolovoni transportirt worden, wo auch Herr und Madame Rosetti demnächst Wohnung nehmen werden.

(Witterungs-Bericht) vom 9. Februar. Mittheilung des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr — 2, Früh 7 Uhr — 1, Mittags 12 Uhr + 5, Reaumur. Barometerstand 767. Himmel klar.

Zur Behandlung der Diphtheritis. Es ist eine müßliche Aufgabe, über medizinische Fragen zu dem größeren Publikum zu sprechen, wo es sich aber um schwere Gefahren handelt, müssen alle Bedenken schweigen, und es erscheint als Pflicht des Arztes, das zu sagen und zu thun, was zur Verhütung und Hilfe geschehen kann. Die Gefahr der Diphtheritis, das Elend, das sie in unzählige Familien bringt, ist so groß, daß, wenn sich ein Rettungsanker zeigt, er unbedingt allen zur Verfügung gestellt werden muß. Die Behandlung der Diphtheritis ist mit allen möglichen Mitteln versucht worden, und keines hat, wie man annimmt, bis jetzt sich als in allen Fällen helfend gezeigt. „Und doch,“ so schreibt der Mediziner, Dr. Ferd. Goek in Lindenau, dem „Leipz. Tagebl.“, „gibt es ein Mittel, das, wie es mir unzweifelhaft geworden ist, in fast allen Fällen, in denen es rechtzeitig zur Anwendung gelangt, sichere

rettung bringt. Es ist das chlorsaure Kali (Kali chloricum und Kalium chloratum) in 4—5proz. Lösung. Seitdem ich ausschließlich das Mittel gebe, fürchte ich die Diphtheritis, wenn sie rechtzeitig in Behandlung kommt, nicht mehr, — mein Sohn und Kollege, Dr. Goek jun. in Prag, hat dieselben Erfahrungen gemacht, und die neuerdings von Dr. Hillmann in Halle gegebenen Veröffentlichungen weisen 6 Todesfälle in 571 Fällen von Diphtheritis auf. Die von uns in einer sehr großen Zahl von Fällen in den letzten Monaten gemachten Erfahrungen ergeben, daß Todesfälle an Diphtheritis nur in einigen vernachlässigten, zu spät in Behandlung gekommenen Fällen oder durch sekundär auftretende, durch Tracheotomie nicht zu hebende Kehlkopfstenose (Bräune) eintraten, und ich bedaure aufs Tiefste, nicht in früheren Jahren die jetzige Behandlung gekannt und angewendet zu haben. Die Behandlung mit chlorsaurem Kali ist zuerst von Seligmüller in Halle empfohlen worden, ist dann, weil durch unvernünftige Anwendung durch Laien und ungenügende Vorsichtsmaßregeln Vergiftungsfälle vorkamen, in Mißkredit gekommen und erst neuerdings wieder aufgenommen worden und wird hoffentlich in kurzer Zeit ausschließlich von allen Ärzten angewendet werden.

Die erfolgreiche Behandlung der Diphtheritis verlangt Folgendes:

1. Möglichst frühzeitiges Eintreten der Behandlung.
2. Die in der Regel 4, höchstens 5proz. Lösung des chlorsauren Kalis, beziehentlich des noch unschädlicheren Chlorkaliums (also 4—5 g des Salzes auf 100 g Wasser), ist in allen Fällen von Mandelentzündungen mit weißlichen Belegen sofort zu geben; — ist keine wirkliche Diphtheritis da, so ist das Mittel auch von Nutzen. In schweren und vernachlässigten Fällen gibt man zuerst halbküchlich — in allen leichteren Fällen kühnlich einen halben Eßlöffel — ganz kleinen Kindern etwas weniger; Erwachsenen eine reichliche Gabe. Nach Verschwinden des Belegs hört das zuletzt seltenere Einnehmen auf.
3. Alles Gurgeln und jede weitere Behandlung mit Einblasen, Einküben und Nezen unterbleibt — Gurgeln läßt man höchstens dann und wann mit Wasser oder schwacher Lösung von übermangensaurem Kali oder Kochsalz; Ausspülen der Nase ist nützlich, wird aber bei zeitigem Eintritt der Behandlung selten nöthig.
4. Dem Kranken sind Fleischbrühe, Eiwasser und Wein zu geben, — Milch und zuckerhaltige Getränke sind, weil sie die Pilzentwicklung befördern könnten, zuerst wegzulassen; für den Durst ist frisches Wasser zu reichen; bei Zufuhr von Nahrungsmitteln wirkt chlorsaures Kali nie schädlich.
5. Frische, reine, mäßig warme Luft, Reinlichkeit und kühles Lager sind, wie bei jeder Krankheit, bei Diphtheritis doppelt nöthig.

Bei dieser Behandlung der Diphtheritis kann jeder hoffnungsvoll einem günstigen Ausgange entgegensehen, — sie hat auch den ungeheuren Vorzug, daß bei rechtzeitigem Eintritt schwere diphtheritische Belege sich nur selten entwickeln und scheint ganz entschieden auch die Ansteckungsgefahr für andere zu mindern. Ich habe in vielen Fällen, wo eine Trennung der gesunden Kinder von den diphtheritis-kranken gar nicht möglich war, ein vollständiges Verschontbleiben der übrigen Kinder erlebt.

Ich schließe meine Worte mit dem Wunsche, daß die von uns gemachten Erfahrungen überall gemacht werden mögen, und daß das empfohlene Mittel sich freigeich überall gegenüber dem Feinde des Familienglücks bewähren möge. Selbstverständlich hat der Hausarzt die Behandlung zu leisten — die selbstbemühte Selbstbehandlung durch Laien ist, wie überall, vor allem auch bei der Diphtheritis, zu verwerfen.“

Bunte Chronik.

(Der höchste Johannestrieb.) Der 79jährige Amtsdienier im Wiener Finanzministerium Franz Kollaczek ist auf seine 24jährige Gattin Marie, die er vor drei Jahren geheiratet hat, in hohem Grade eifersüchtig, wozu wesentlich der Umstand beitrug, daß die junge Frau ein Ge-

„Sieh“ sie Dir noch einmal an, Eugen,“ flüsternte Antonie; „und dann höre, was ihr letztes Vermächtniß an Dich gewesen ist: sie hat mir das Geheimniß ihres Lebens anvertraut. — In dieser Hülle, Eugen, hat ein Herz geschlagen, das Dich bis zum letzten Athemzuge geliebt hat. — Sie mußte, daß sie diese Liebe zu verbergen hatte, sie fürchtete den Spott der Welt, fürchtete sich, die geringste Ahnung ihres Gefühles in Dir aufkommen zu lassen: aber den Tod hat sie freudig begrüßt, weil er sie von jeder Fessel frei machte, weil es sie leichter dünkte, durch den Tod, als durch das Leben von Dir geschieden zu sein.“

„Und darum auch ist sie für mich gestorben?“ rief Eugen fast außer sich und warf sich neben der stillen Leiche auf die Kniee. „O, Theresie, Theresie, daß ich Dir nicht noch einmal gedankt habe! Den Schmerz und das Ende Deines Lebens — Brides habe ich Dir bereitet!“

Antonie trat zu ihm und sagte sanft, indem sie ihn aufrichtete:

Es war ihre letzte Freude hinieden, Eugen, daß sie selbst meine Hand in die Deine legen konnte; von mir aber empfing sie den Schmerz, daß ich Dich fortan lieben wollte, wie sie Dich geliebt hat!“

Er drückte das geliebte Mädchen stumm an sein Herz, und dann saßen Beide wie zum letzten Abschied und zum letzten Gelübniß noch einmal die bleichen, kalten Hände der Todten.

Einen Augenblick nur wagte Eugen, die Geliebte an seine Brust zu drücken, dann wandte er sich gegen die Sterbende zurück.

„Theresie, unser Schutengel!“ mehr vermochte er nicht zu sagen.

„Das sei mein letztes!“ hauchte sie und sank zurück. Ihre Augen hatten sich bereits geschlossen.

Zwei Stunden später, als Alle die erste Erschütterung des Schmerzes befiel hatten, führte Antonie den Maler noch einmal zurück in das Sterbezimmer.

Die Leiche ruhte jetzt weiß und sauber gekleidet auf dem sorgfältig hergerichteten Lager, und als Beide auf leisen Füßen herantraten, wirkte der Anblick fast überwältigend auf sie ein.

Der Körper war verhüllt, jede Spur der traurigen Mißgestaltung hatte man dem Auge entzogen, nur den Kopf und die Hände, diese feinen, schönen Hände hatte man sichtbar gelassen, und da lag denn Theresie, bleich, wie sie stets gewesen, aber mit einem Lächeln, wie es ihre Züge vordem fast nie gekannt hatten. Jeder herbe, bittere Ausdruck war aus dem Gesicht verschwunden, und wie sich statt dessen ein tiefer Frieden, eine seltsame Ruhe über dasselbe gebreitet hatte, so traten auch alle seine Linien wieder in ihrer reinen, ursprünglichen Schönheit hervor — nicht ohne Bewunderung konnte man dies Angesicht schauen! — So würde das Leben Theresie gekannt haben, wenn ein unglücklicher Augenblick ihre Blüthe nicht in der Jugend und für alle Zeit geknickt hätte!

binet ihrer Wohnung an einen ehemaligen Cavalier-Offizier Namens Alexander Gillich vermietet hat. Dieser Herr ist nun allerdings auch kein Jüngling mehr, er hat bereits das Alter von 74 Jahren erreicht, aber er ist gegen seine junge Quartiersfrau galant, er bringt ihr ab und zu Obst nach Hause, versteht sie mit Lecture, mit Zeitungen, und das vermochte Herr Kollecze auf die Dauer nicht zu ertragen. Es kam zwischen ihm und seiner Gattin zu Auseinandersetzungen, zu Streitigkeiten, und schließlich zu Thätlichkeiten. Als nun eines Tages Herr Kollecze die Absicht befandete, wieder mit seiner Gattin einen Streit zu beginnen, nahm der 74jährige Herr Gillich Partei für die junge Frau, und da erst ward der Teufel los im Hause. Die beiden Greise drangen auf einander ein, bearbeiteten sich gegenseitig so lange mit den Fäusten, bis sie Beide kampfunfähig zu Boden sanken. Herrn Gillich war's bei dieser Rauferei schlecht gegangen, er hatte sich eine Verletzung zugezogen, welche in einem Knochenbruch des Radius des linken Armes bestand, und er mußte 10 Tage das Bett hüten. — Aber auch Frau Kollecze hatte der Rauferei nicht ruhig zugehört. Als sie ihren Beschützer zu Boden fallen sah, überhäufte sie ihren Gatten mit Vorwürfen, nahm einen Stock und prügelte ihn weidlich durch.

(Die ungarische Journalistik zu Beginn des Jahres 1884.) Einem Ausweise Josef Szinyeys's in der jüngsten Nummer der „Uj. Uj.“ entnehmen wir folgende Daten: In Dien-Post erschienen Anfangs 1884 222 (Anfangs 1883 183), in der Provinz 244, zusammen 466 ungarische Zeitungen; ferner erschienen in ganz Ungarn 151 deutsche (1883 136), 53 slavische, 23 rumänische, 5 italienische, 2 hebräische, 3 französische, zusammen 237 (1883 219) nicht ungarische Zeitungen; mit den ungarischen Blättern zusammen 703.

(Seltsame Brautschau.) Recht merkwürdige Sitten scheinen in dem kurländischen Orte Subbath zu herrschen, wie aus folgender Zuschrift an das „Uj. Uj.“ hervorgeht: „Manche hier in Subbath abgehaltenen Markttag bieten ein überaus interessantes Bild: es findet hier, wie solches in Petersburg im Mai geschehen soll, gewissermaßen eine Brautschau statt. In reichem Schmuck, ein unverkennbares Zeichen des unter ihnen herrschenden Wohlstandes, flanierten die heirathsfähigen jungen russischen Mädchen in den Morgenstunden schaarenweise nicht allein auf dem sehr belebten Marktplatz, sondern auch in den weniger belebten Nebenstraßen. Ihnen folgten die jungen Herren, und Mancher mag wohl erwägen, ob er im Stande sein werde, der von ihm Erforderten einen gleichen Luxus zu gewähren, wie sie ihn heute im theuren Jodelmuff und kostbaren Sammt-Warderpelz zur Schau trägt. Manche Verbindung — meint es der junge Mann ehrlich und rechtlich — mag deshalb ungeschloffen bleiben, wie sehr sie auch beiderseitiges Lebensglück begründete. Fängt das Marktgewühl sich zu verlieren an, werden Markt und Straßen stiller, so wandeln Männlein und Fräulein schon mehr paarweise daher, bis der geschlossene Markt gestattet, einen Korso in's Leben zu rufen. Dabei überbieten die jungen Herren einen den anderen in Pferden, Angepann und Schritten. Meist hat jeder der Herren eine Dame bei sich, und es gehört keineswegs zu den Seltenheiten, daß diese am Abend vergesslich von den Schritten zurückwartet wird: sie hat sich sehr gern einführen lassen. Am folgenden Morgen stellt sich das junge Ehepaar als solches dann den Eltern vor, denen wohl nichts Anderes übrig bleibt, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Sind sie doch der Ueberzeugung, daß auf solche Weise geschlossene Ehen ganz besonders vom Geschick gesegnet seien. Am letzten Markttag verschwanden drei junge Mädchen auf diese Art, und schon am folgenden Tage wurde eine Hochzeit in unserer Nähe sehr brillant gefeiert!

(Deutschsprechende Indianer.) In der „San Fr. Abendpost“ erzählt Jemand, der Mexiko durchreist hat, daß er dort „deutschsprechende Indianer“ gefunden. Wir entnehmen dem Artikel Folgendes: Wir kamen aus dem Süden von Mexiko und waren auf der Reise nach Guanahua. Nördlich von Saltillo, einem Städtchen von etwa zweitausend Einwohnern, im nordwestlichen Mexiko, gewahrten wir, nachdem wir fünf Tage lang kein Haus, keinen Herd, vor allen Dingen keinen Menschen gesehen hatten und wenig aus dem Sattel gekommen waren, eine sogenannte „Lugar“, d. h. ein Dorf. Ich sah also etwa vierzig oder fünfzig kleine Lehnhütten thalwärts, die mir — meinem Gefährten war der Platz bekannt, weil er bereits früher an derselben Stelle gewesen, Alles das, was ich jetzt erzählen will, für ihn mithin nichts Neues war — vielleicht überhaupt nicht auffällig erschienen wären, hätte ich nicht freundliche Rauchwolken gen oben wirbeln sehen, die wenigstens zeigten, daß Menschen in der Nähe, also guter Grund vorhanden, daß auch eine, wenn auch noch so primitive Ruhestätte und vor allen Dingen auch eine Mahlzeit da war.

Bald befanden wir uns in einem Indianerdorf, das auf uns weiter keinen besonderen Eindruck machte, trotzdem mein Gefährte sich mit einem verschmitzten Lacheln aus dem Sattel hob, um in die „Dacienda“ zu eilen und den Eigentümer zu wecken — es war nämlich Nachmittags, wo in einem mexikanischen Indianerdorf Alles schläft, was überhaupt schlafen kann, und das Schlafleben, wie es uns das Grimmsche Märchenbuch schildert, nicht schöner illustriert zu werden vermag, wie hier durch die Wirklichkeit.

Ich folge dem mir gegebenen Beispiel, als sich auch a tempo in der Thür des vor uns liegenden Hauses, ich will doch der Lehnhütte auch einmal eine Ehre anthun, eine prächtige, muskulöse Indianergestalt zeigte, die uns zuerst fragend anah, dann meinem Gefährten die braune Rechte entgegenstreckte und im dialektfreiesten kräftigsten Deutsch die mir noch heute im Gedächtniß liegenden Worte ausrief: „Ja, Anton, wo kommst Du denn her? Das ist ja eine Freude, die ich mir gar nicht hätte träumen lassen!“ — Ich muß in diesem Augenblick ein ent-

setzlich dummes Gesicht gemacht haben und wußte, aufrichtig gesagt, eigentlich nicht, ob ich träumte, zu viel Mostas getrunken, oder ein böser Geist mir etwas angethan, — hier in einem mexikanischen Indianerdorf eines Deusch hören, und aus dem Munde eines mexikanischen Indianers — ja, wenn das einen Menschen nicht perplex machen soll, weiß ich überhaupt nicht, wie dies noch anzustellen ist!

„Doch“, fuhr der Erzähler fort, ich will Ihre Geduld nicht länger auf die Probe stellen. Das Räthsel, das mir als ein nicht zu lösendes erschien, klärte sich auf, oder löste sich vielmehr, wie sich alle Räthsel lösen, nimmt man sich nur die nöthige Geduld und Ruhe, um „des Pudels Kern“ ausfindig zu machen. Wir befanden uns in einer alten mexikanischen Indianer-Ansiedlung, die dem Stamm „Wajash Vune Vuno“ angehörte, und deren Hauptlinge und Aeltesten im mexikanischen Bürgerkriege, 1866 oder 67, in Hände der „Kaiserlichen“, also der Maximilianischen Truppen, fielen und in der Gefangenschaft zum ersten Male Deutsch vernahmen. Sie wurden gut verpflegt, hatten sich jedenfalls ein anderes Schicksal geträumt, wie sie betraf, und lernten aus diesem Grunde, und weil sie noch verschiedene andere Umstände dem eben Gesagten zugesellten (Mischehen zwischen Deutschen, resp. Oesterreichern und Indianerinnen in erster Reihe) ihre ursprünglichen Feinde achten und lieben.

Aus dieser Zeit datirt sich der Gebrauch, daß im Namen der „Wajah Venu Vennis“ (Deutsch etwa: „Von allen kriegerischen Stimmen die kriegerischsten“) Deutsch gesprochen wird, auch jetzt noch, nach Verlauf von mehr denn einer halben Generation und nach einer vollständigen Amalgamirung der weißen und der farbigen Race, gibt es unter den vierzig oder fünfzig Familien des Stammes kaum vier oder fünf, die nicht mehr oder weniger Deutsch verstehen, mehr denn die Hälfte derselben aber, die der vaterländischen Sprache, d. h. der deutsch-vaterländischen, vollständig gewachsen sind. Nachdem endlich der gegenwärtige Häuptling des Stammes der glückliche Gatte einer drallen Steiermärkerin ist, die ihren Bruder in Mexiko verloren, dafür aber ihrem Gatten vor zwei oder drei Jahren ein „Baby“ geschenkt, hat der Stamm den Namen „Hombre Grande Aleman“ angenommen und nennt sich nicht selten auch mit Vorliebe „Deutscher Stamm.“

Soweit der Gewährsmann und unser freundlicher Wirth in der Hacienda, der, als wir unser Mahl eingenommen hatten und für dasselbe zahlen wollten, die Annahme des Geldes auf das Entschiedenste verweigerte, dafür aber den jungen Vurschen des Dorfes gestattete, Fünf- und Zehn-Centstücke, welche wir ausstheilen, auf einen Stock zu legen und sie dann aus einer Entfernung von zwanzig bis dreißig Schritten mit dem Bogen herunterzuschießen, ein Kunststück, das Allen vortrefflich gelang.

Mir hat es im Stamme „Wajash Venu Venie“ vortrefflich gefallen, die Männer sind prächtig gebaute Gestalten und die Frauen die zierlichsten, die ich unter den Mexikanern gefunden habe. So kam ich unter die Indianer, die Deutsch sprechen! Hombre Grande Aleman!

(Am Grabe des Bräutigams.) In Temeşvár hat sich vorige Woche die 23 Jahre alte Karoline Fülöp, die Braut des jüngst verunglückten Lokomotivführers Jakob Lemera, am Grabe ihres Bräutigams mit Raillaue vergiftet.

(Stürme in England.) Aus London wird unterm 2. d. M. geschrieben: „Aber etwa noch darüber im Zweifel gewesen sein sollte, ob wir auf einer Insel leben, dürfte nach den Erfahrungen der letzten Tage und Nächte sich vollkommene Gewißheit verschafft haben. Denn nur auf einem „meerumgirteten“ Eiland kann man solche Stürme, solche Elementar-Ereignisse durchmachen, wie wir sie während der letzten Woche schaudernd miterleben mußten. Das ganze Land, von Dover und Penzance bis nach Thurso, von Galwa bis zu den Schottlands-Inseln, gleich dem Verdeck eines Schiffes, welches auf sturmverwischter See vor d. m. Orkan dahinfliegt. Man hatte alle Begriffe der Festigkeit verloren; Gegenstände, die sprüdwörtlich zu den unbeweglichsten gerechnet werden, begannen zu schwanken und zu tanzen, wie Lampen und Teller in der Cajüte eines Dampfers. Der Begriff „terra firma“ war zur Lüge geworden, denn die Erde schien nicht mehr fest, und die armen sündigen Menschen, welche sich in ihren Häusern versteckten, liefen gleich denjenigen, welche ihr Beruf auf die Straße trieb, die gleiche Gefahr, entweder von dem eigenen Schornstein, der krachend durch die Zimmerdecke flog, todgeschlagen oder von einer herabfallenden Anzeigelampe“ oder herumwirbelnden Schieferplatte zerquetscht zu werden. Während solcher Stürme auf dem Lande begreift man das Wort jenes Matrosen, der erklärte, einzig sicher zu solcher Zeit sei man doch nur auf einem Schiffe in See, denn da brauche Niemand sich vor herumfliegenden Dachziegeln zu fürchten. Die Gewalt des Windes zu gewissen Zeiten war eine geradezu ungläubliche. Es war zum Beispiel Samstag Abends zwischen 6 und 7 Uhr kaum möglich, sich aufrecht in Trafalgar Square, einem weiten Plage des Bestandes, zu erhalten; ganze Eisenbahnzüge wurden thatsächlich von den Schienen emporgehoben und dann seitwärts geschleudert. Die Anzahl der Unfälle zu Wasser und zu Lande, leider auch unter der Erde, ist eine ganz außerordentliche. Ein gütiges Geschick verhindert noch eine Massenkatastrophe zur See, wie sie etwa durch den Zusammenstoß zweier Passagierdampfer hätte eintreten können. So dürfen wir trotz der zahlreichen Unglücksfälle doch auch diesmal noch relativ von Glück sprechen.“

(Ein Siegeswagen als Kanzel.) Die Wiener Bürger hatten nach ihrer Befreiung von der zweiten türkischen Belagerung dem tapferen Polenkönig Johann Sobieski einen prachtvollen, reich mit Gold verzierten Siegeswagen, nach Art der römischen Triumphwagen, geschenkt. Sobieski sandte diesen Wagen auf ein seiner Güter in Schlesien. Hier fiel zu Ende des siebenjährigen Krieges der Wagen dem Feldmarschall Kleist in die Hände, der ihn als Beute betrachtete und auf sein Gut Raddag in Hinterpommern abführen ließ. Mit Stolz und Vergnügen zeigte er den Wagen jedem Gaste; wie groß war daher auch sein Schreck, als eines Abends ein Courier ihm dem königlichen Befehl brachte, den Wagen, welcher keineswegs persönliche Beute, sondern eine Kriegstrophäe sei, abzuliefern. Der Feldmarschall war unglücklich über den bevorstehenden Verlust, aber er konnte nur gehorchen und traf alle Anstalten, daß der Wagen am nächsten Tage in aller Stille nach Berlin abgehe. Die Gemahlin des Generals aber, weniger an Subordination gewöhnt, als ihr Mann, fand Mittel, den Wagen in Raddag zu erhalten. Sie rief, ohne daß ihr schlafender Mann etwas davon ahnte, den Schmied und Wagnere des Dorfes zu sich, ließ den Oberwagen vom Unte wagen abheben und nach der Kirche bringen; hier wurde auf ihren bestimmten Befehl die Kanzelbrüstung abgerissen und an ihrer Stelle der Obertheil des Siegeswagens befestigt, welcher einer Kanzel nicht unähnlich ist. Die Wagenthüren wurden als Gedenktafeln darüber durch große Thornägel an die Mauer angenagelt, und mit der den Frauen innewohnenden Beutesucht ergriff Frau von Kleist einen Pinsel und überlächelte das Sobieski'sche Wappen durch Wasserfarben, um das Kleist'sche Schild darzustellen. Hocherfreut über ihre List, aber doch nicht ohne Bangen, erwartete sie den Morgen; der Marschall mußte sich in das Geschehene fügen, der Wagen war nicht mehr zusammenzusetzen, und mit Zittern, wenigstens nicht ohne heimliche Freude über die Rettung des Kleinods, schrieb er mit Umgehung des Datums, daß der Oberwagen zu einer Kanzel in der Raddager Kirche verwendet worden wäre, das Untergestell aber noch zu Befehl Seiner Majestät stände, wofür ihm Friedrich der Zweite ziemlich ungenügend dankte. Noch heute soll diese Kanzel erhalten in der Raddager Kirche stehen und die Spuren der Eile, mit welcher die Errichtung vor sich gegangen, tragen.

(Den Finger abgebissen.) Ein Akt unbeschreiblicher Rohheit wurde gestern an einem Drechslergehilfen verübt. Der aus Neubudschow in Böhmen gebürtige Drechsler Alois Kob, bisher Ottakring, Breitenfeer Straße Nr. 47 wohnhaft, übersiedelte gestern in ein anderes Lokal und nahm für den Transport seiner Drehbank zwei Gehilfen auf. Auf dem Wege begegnete ihnen der Drechslermeister Mathias Kisselly, der sich den beiden Gehilfen anschließen wollte. Kob wollte die Gesellschaft Kisselly's nicht dulden und wehrte ihn mit einer Handbewegung ab. Darüber geriet Letzterer derart in Horn, daß er mit einem raschen Griff Kob's linke Hand erfaßte, dieselbe in den Mund steckte und den Mittelfinger abbiß. Blutüberströmt stürzte Kob zusammen und mußte in halb bewußtlosem Zustande in das Allgemeine Krankenhaus gebracht werden, wo ihm auf der Abtheilung des Professors Dittel der erste Verband angelegt wurde. Kob, der neben dem Verluste des Mittelfingers auch eine Verletzung des Zeigefingers erlitten hat, kann seinem Gewerbe nicht mehr nachgehen und befindet sich in der größten Nothlage. Kisselly wurde ausgeforscht, verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert.

(Hirtentück auf offener See.) Aus Livorno wird vom 3. d. M. gemeldet: „Auf einem gegenwärtig in unserem Hafen befindlichen amerikanischen Kriegsschiffe hat gestern eine Hinrichtung stattgefunden. Ein Matrose hatte es vor Kurzem gewagt, einen der Schiffs-Offiziere zu insultiren, er wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt. Gestern Morgens verließ das Schiff in aller Stille den Hafen, fuhr etwa drei Meilen weit in die See hinaus, wo dann das Todesurtheil an dem Matrosen vollzogen wurde. Nachdem die Leiche in das Meer versenkt war, kehrte das Schiff wieder in den Hafen zurück.“

(Wenn man vergesslich ist.) Ein Wechselstubenbesitzer in Paris, welcher vor Kurzem wegen Schulden und Betrügereien nach Amerika durchgebrannt ist, hat in seinem Schreibstisch eine Obligation des Prämien-Anlehens der Stadt Paris vergessen, welche fast das einzige Actium der Konkursmasse bildete. Diese Obligation ist kürzlich mit einem Tresser von 150.000 Francs gezogen worden, so daß die Gläubiger nahezu vollständig befriedigt werden können.

(Ein unerwarteter Eierkuchen.) Im vorigen Woche ist einem ehrbaren Gymnasialprofessor in Paris ein eigenthümliches Malheur passiert, welches seine Erledigung vor dem Richter finden wird. Der betreffende Herr ging völlig nichtsahnend die Rue Saint-Jaques hinunter, als unglücklich sein Cylinderhut durch einen mächtigen Anprall ihm von Kopfe geschleudert wird, während eine flebrige Masse seinen Ueberzieher mit gelben Flecken färbt. Erkantet blüht der Professor seine auf dem Boden liegende Kopfbedeckung an, welche von einer ganz frischen Omelette bedeckt war. Aber woher kam dieser Eierkuchen? Die gebateten Lauben stiegen jetzt Niemandem mehr in den Mund, und nun fängt es an, Eierkuchen auf das Haupt zu regnen? Nach genauem Erkundigungen stellte es sich heraus, daß in der sechsten Etage des Hauses, an welchem der Professor gerade vorübergegangen war, ein Streit zwischen Eheleuten gemüthet, und das die liebenswürdige Frau ihrem Gatten den Eierkuchen, welchen sie gerade in der Pfanne hatte, an den Kopf warf. Aber sie verfehlte ihr Ziel, und das gelbe Buttergeschloß slog durch das offene Fenster. Der Professor fordert Entschädigung für seine ruinierten Garbrobebestände, die lachenschleudernde Dame will nicht zahlen. Es kommt daher zum Prozeß, bei dem das Atzenzeichen jedenfalls lauten muß: Tant de bruit pour une omelette.

(Telegraphische Nachrichten.) Pest, 8. Februar. Die Deputirtenkammer hat das Finanzgesetz pro 1884 genehmigt und den Finanzminister autorisirt, das sich auf 18 Millionen Gulden belaufende Budgetdefizit durch keine Pensionemission zu decken.

London, 8. Februar. Die „Times“ sprechen sich, in spezieller Entwicklung der La-

belsmotive, welche sich gegen die ägyptische Regierungspolitik richten und die der Marquis von Salisbury und Sir Northcote Dienstag im Oberhause, resp. im Hause der Gemeinen zum Vortrag bringen werden, folgendermaßen aus: „Das einzige Mittel, um das Cabinet Gladstone vor dem Sturze zu bewahren, ist, daß dasselbe auf die seitherigen Ausflüchte verzichtet und den Weg einer ebenso klaren, wie energischen Politik betritt.“

„Ob England“ erwartet Thaten, nicht Worte!

Das englische Protektorat über Egypten muß unbedingt formell erklärt werden.

Die „Times“ halten die von ihrem Pariser Korrespondenten telegraphirte Nachricht von dem Abbruch diplomatischer Beziehungen zwischen dem englischen Ministerium des Auswärtigen und dem französischen Cabinet, bezüglich der Mitwirkung Frankreichs zur Pazifikation des Sudan, für absolut ungläublich.

Nach Gibraltar und Malta wurde je ein englisches Regiment geschickt, wo dieselben den Befehl, nach Egypten sich zu begeben, abwarten werden.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 9. Februar.

(Bukarester Börsenbericht.) Das heutige Börsengeschäft war von geringem Belang. Es entwickelte sich etwas Leben für Construction-Aktien, welche um 2 Points 261 — Kaffe 263 per ultimo Februar stiegen, schließlich aber wieder auf 248 verlaufen. — Sonstige Werthe blieben stationär. Man erwartet regen Verkehr mit Beginn der Liquidations-Nähe.

Course vom 9. Februar n. St.

Table with columns: Bukarester Kurs, Geld, Zeit, Wien, Gestern, Heute. Lists various financial instruments and their values.

Mittheilungen vom und für's Publikum.

(Der frühlingsartige Winter) gestattet ununterbrochen den Versand von Mineralwässern, der bei scharfer Kälte unterbleiben muss. Brunnen, d. h. das ganze Jahr hindurch füllen, wie Mattoni's Giesshühler, versenden diesmal auch fort und fort frische 1884 Füllung, was den Freunden des stets verwendbaren Giesshühler (Frühlingsvorcurer!) zu erfahren von Interesse sein dürfte.

Handels- und Gewerbe-Verein.

Die jährliche ordentliche General-Versammlung findet Montag, 11. Febr. (30. Jan.) 1884 statt. Das Nähere besagt das Zirkular.

Sehenswürdigkeit von Bukarest. COLOSSEUL OPPLER.

Großer Saal, Bierhalle im Renaissance-Styl, Speise-Salons, 2 asphaltirte Regalbahnen.

Im grossen Saal jeden Sonn- und Feiertag Konzert.

Für gute Getränke, Speisen und prompte Bedienung ist bestens gesorgt. Zu zahlreichem Besuch einladend.

Friedrich Doser, Restaurateur. NB. Der große Saal wird für Bälle, Kränzchen und Hochzeiten vergeben.

Lizitations-Ausschreibungen.

31. Januar (12. Februar) Ausführung des Baues eines Civil-Spitals in der Stadt Pitesti. Devis: Lm. 106,593 98. — Permanent-Comité des Distriktes „Argeş“ in Pitesti. 11./23. Februar Uebernahme der Verpflegung der Gefangenen der Strafanstalten „Mislea“ si „Slanic“. — General-Direktion des Gefängniswesens in Bukarest und Präfektur des Distriktes Prahova. 1./13. März. Ankauf von 142 Kilometer Steinen für die Distr.kts-Chaussée von Ilfov. — Permanent-Comité des Distriktes in Bukarest.

Bukarester Turn-Verein.

Sonntag, den 10. Februar. St. a. cr., Abends 8 Uhr, findet in der Turnhalle unser V. Gesellschafts-Meubel statt, zu welchem wir unsere Mitglieder freundlichst einladen.

PROGRAMM: I. Theil. I. Ouverture. II. „Das macht das dunkelgrüne Laub“, Doppelquartett von Dr. Gyriç. III. „Sonst nichts“, Humoristisches Lied von Suppé. IV. „Poesie und Prosa“, ein Zwiegespräch von Franz Bergamenter. V. „Kurz u. bündig“ v. Konradin. Aus dem Repertoire des „Ubelquartetts“ (zum 2. Mal) II. Theil. VI. „Heinzelmännchen“ von Reinick. Aus dem Repertoire des „Ubelquartetts“. VII. Duett aus „Cigaro“ für Mezzo-Sopran und Bass von Mart. VIII. „Improvisation“ von Franz Bergamenter. IX. Die Bekrönung in Krähwinkel, Arieleske mit Gesang in einem Akt von Theodor Flamm. X. T A N Z. Der Eintritt ist nur Mitgliedern und deren Familien gestattet. 1781 3—3 Der Turnrath.

Verkauf.

Eine im Jahre 1878 neu gebaute Dampf- und Kunstmühle in der Bukovina ist wegen Veränderung der Stellung des Eigentümers aus freier Hand sofort zu verkaufen. Auskunft erteilt aus Gefälligkeit Hr. Anton Drummer, Apotheker, Bukarest, Calea Griviza Nr. 23. 1739 1—3

Einzig echte.

Vom Erfinder Herrn Professor Dr. Meidinger ausschliesslich autorisirt

MEIDINGER-OEFEN. Regulir-, Füll- und Ventilations-Oefen. Grosse rasche Heizkraft bei geringer Ofengröße, vollständigste und einfachste Regulirbarkeit der Verbrennung; beliebige lange Dauer des Feuers, höchst einfache Bedienung und Wegfall alles Putzens, Beseitigung der lästigen strahlenden Wärme; billigste Heizung und lange Dauer des Ofens; gute Lüftung bei Anwendung des Ventilationsrohrs Heizung bis zu drei Zimmern durch einen Ofen; Central-Luftheizungen für ganze Gebäude.

H. HEIM, Wien, Kärntnerstrasse No. 40. Depot-General in Bukarest; 11-15 Jos. Hauser & Loewenthal, Str. Lipscani No. 96, vis-à-vis der Kirche Sft. Gheorge.

Hals-, Mund-, Nasen- und Ohren-Krankheiten behandelt mittelst einer speciellen Methode

Doktor J. Braunstein, gewesener Aspt. als Secundararzt in den Kliniken: Braun, (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe). Hebra, (Syphilis und Hautkrankheiten). Sprechstunden von 8—5 Uhr Nachmittag. Strada Decabal No. 20, hinter der Barazia.

„No. 4711 Glycerin-Seifen“.

Diese Seifen zeichnen sich besonders durch ihren reichen Gehalt an Glycerin aus und haben deshalb die wohlthätigste Wirkung auf die Haut. — Jedes Stück trägt die Nr. 4711. 1635 c 29 Die Eau de Cologne- und Parfumerie-Fabrik Glockengasse No. 4711 in Köln a. Rh. Vertreter in Bukarest für en gros: Gustav Such.



Die Original Singer Nähmaschinen

finden an Güte und Leistungsfähigkeit unübertroffen. Sie sind mit den neuesten Vervollkommnungen und Apparaten, sowie mit einem neuerfundnen Tretegestell versehen, an welchem Treibrad und Tritt auf Stahlspitzen laufen, wodurch den Maschinen ein fast geräuschloser und der denkbar leichteste Gang verliehen wird. Die Original Singer Nähmaschinen sind die einfachsten, dauerhaftesten und besten Nähmaschinen für den Familiengebrauch wie für alle gewerblichen Zwecke und eignen sich deshalb besonders als ein Die Original Singer Nähmaschinen werden bei geringer Anzahlung gegen wöchentliche Zahlungen von 3 Frcs. abgegeben, gründlicher Unterricht gratis. G. Neidlinger, Bukarest, Hotel Boulevard. FILIALEN: Piața Sf. George 81. | Galatz: Str. Domneasca 35. | Craiova: Str. Lipscani 31. | Ruscuc: Uiza Kujewskaja 75.



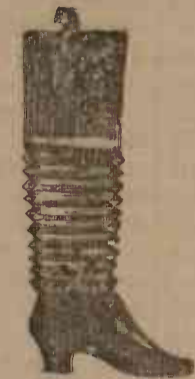
EN GROS AB BUKAREST.

EN DETAIL.



Schuhwaaren-Fabrik D. H. POLLAK & Comp.

Wir sind in der Lage unsern verehrten Abnehmern zur heurigen Saison nur französische Galoschen von der „Compagnie nationale“ in Paris zu bieten u. werden unsern Kunden „Männer-Selfacting“ à Frcs. 6— erlassen; Schneeschuhe, sowie Damen- und Kinder-Galoschen zu entsprechend billigen Preisen.



ausgezeichnet bei allen Weltausstellungen mit den ersten Preisen. Str. Carol No. 23, DEPOTS in Bukarest, Calea Victoriei, gegenüber dem königl. Palais. in Crajova, Strada Lipscaniei. „Jedes Paar ist mit dem festgesetzten Fabrikpreise versehen und darf nicht theurer und nicht billiger verkauft werden.“ Zur Herbst-Saison empfehlen wir unsere Röhrentiefel von echt russischem Juchten, sowie Lachjuchten für Herren und Knaben.



Grosses Lager aller Sorten Herren-, Damen- und Kinder-Stiefletten nur eigenes Erzeugniss. Auswärtige Aufträge werden nach Mass und Musterstiefel prompt gegen Einsendung des Betrages ausgeführt. Nichtpassendes wird anstandslos umgetauscht. Crown Dressing empfehlen wir unseren P. T. Kunden zum Conserviren der Schuhe, für Gems-Kid u. Chevreaux-Leder. Preis Frcs. 1.—

FERDINAND JEAN, Schneidermeister, 27. Calea Victoriei, 27, (im Hôtel Ottetelecano), 23 50 hält sich seiner Kundschaft und dem P. T. Publikum beim Eintritt der Winter-Saison bestens empfohlen.

Erste Auktions-Halle in Rumänien.

(The first Auction-Hall — I Hôtel des ventes.) Bukarest, Calea Băcăresci 26. Halle für Ausstellungen und Gelegenheits-Verkäufe durch öffentliche Lizitationen, die an allen Wochentagen von 2 bis 6 Uhr Nachmittags stattfinden. Einregistriert vom Handelstribunal von Ilfov sub No. 7967, 1883.

Diese Halle ist durch eigene, genügende Mittel gegründet und nach einem besonderen Reglement eingerichtet worden, nach dem Muster von systematisch organisirten Auktionen der gleichen Kategorie, welche in Paris, London, Brüssel, Berlin, etc. funktionieren. Dieses den hiesigen Verhältnissen angepasste und allen lokalen Bedürfnissen entsprechende Etablissement bietet alle möglichen Erleichterungen für den Verkauf und Einkauf von Gegenständen jeder Art zu viel vorteilhafteren Bedingungen als durch Spekulationen. Jedermann kann daher diesem Institute alte und neue Gegenstände zum Verkauf anvertrauen; dasselbe gewährt Geldvorschüsse bis zum Betrage von 50 % des inneren Werthes des Verkaufsobjektes, wobei die Zinsen nur mit 10 % jährlich berechnet werden.

AVIS.

Verkaufs-Salons No. 1, 2, 3, 4. In der zweiten Serie der Aufrufe gelangen folgende Gegenstände zum Verkauf: 1. Ein gross-s., nach dem Originale der Malerin Angelica Kaufmann vorzüglich ausgeführtes Oelgemälde, eine Vestlin darstellend. Das Original befindet sich in der Dresdner Bildergalerie. 2. Ein Oelgemälde „Hero und Leander“ darstellend, (das Motiv ist dem gleichnamigen Schiller'schen Gedicht entnommen). Das Original von Prof. Ferd. Keller befindet sich in der Karlsruher Pinakothek. 3. Acht Gemälde verschiedener Grösse, zur niederländischen Schule gehörend. 4. Eine kleine, patentirte Pariser Maschine (Alembic), welche augenblicklich geistige Getränke rektifizirt. Dieselbe wird probeweise vor dem Publikum in Thätigkeit gesetzt. 5. Eine Uhrkeite mit goldenem Medaillon neuester Façon, 16 Gramm schwer. 6. Verschiedene neue mod. Möbelstücke nebst Accessorien.

Emil K. Dahinten & Co.,

„Zum weissen Hahn“, Strada Academiei No. 28, vis-à-vis dem Hotel Steiner, empfehlen ihr reichhaltiges Lager von Kolonial-Waaren, frischen Kronstädter Schafkäse, Speck und Hülsenfrüchte, Hagenberger Tafel-Butter, Parmesan- und Strachino-Käse, Pester Gries und Mehl, in- u. ausländische Weine (Niederlage des Siebenbürger Keller-Vereines Klausenburg). Champagner von Anbertin & Co., ebenso ihr gut assortirtes Lager von Musik-Instrumenten und Saiten gegen solide Belohnung zu den billigsten Preisen. 1729 4—26

J. REIF, Specialist in Wien,

Margarethenstrasse No. 7, im Bazar, versendet discret gegen Einsendung des Betrages Gummi- und Fischblasen, nur echte Pariser, fl. 1, 2, 3, 4, feinst-fl. 5 per Dutzd., feinste Pariser Vorsichts-Schwämmchen fl. 2, 3, feinst-fl. 4 per Dutzd, feinste Pariser Damen-Spezialitäten fl. 2 pr. Stück, das Neueste in diesem Genre, Präservativs, nur feinste sorte fl. 4 per Dutzd, Suspensorien fl. 1 50, 2, 3 pr. Stück, ferner alle sonstigen Spezialitäten für sanitäre Zwecke. 15 30 12—12

Der gesammten Heilkunde! Dr. EMIL FISCHER, Augen-Operateur, vormals Privatassistent des Hofrath Prof. v. Arlt in Wien und k. k. Assistent an der Augenklinik in Graz. Ordin. täglich: Vormittags von 8—9 Uhr, Nachmittags von 3—5 Uhr Strada Carol I No. 44, 1. Stock.

INJECTION BROU

Hygienisch, unfehlbar und schützend; allein heilend, ohne irgend einen Zusatz. Zu finden in allen bedeutenden Apotheken der Welt und in Paris bei Jules Ferré, Apotheker, 102, rue Richelieu, successeur de Mr. BROU. (279) 87 In Bukarest, bei F. W. Zürnser, Apotheker, Calea Victoriei Nr. 49.

Med. Dr. BISENZ, Wien I. Gonzagagasse 7, heilt gründlich und andauernd geschwächte Manneskraft. — Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Dasselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft“ (11. Aufl. ge.) Preis 1 Mark. 1738 2—60

Clavier-Viederlage der besten u. renommirtesten Fabrik, vertreten durch J. J. Szegierski in Bukarest, Buchhalter der Buch-, Kunst- u. Musikalien-Handlung E. Graese & Co., empfiehlt ihr Lager von Pianinos nach den neuesten amerikanischen Systemen u. verkauft zu Netto-Fabrikpreisen. 1054 73—110

Hof-Uhrmacher. B. Ruppel, Str. Victoriei 84. Solide Agenten die sich durch gute Zeugnisse ausweisen können, finden lohnende Stellung. Auskünfte bei Singer, Hotel Boulevard. 876 b 27

Elektrische Beleuchtung für Fabriken, Werkstätten etc. Zwei ganz neue elektrische Apparate mit Lampen sind sehr billig zu verkaufen Str. Poșta Veche 14. 1733 2—3

Melzer's Dampf-Bäder sind täglich geöffnet von 8 Uhr früh bis 5 Uhr Abends, für Damen Montag Vormittag, für Herren täglich. Wannenbäder für Damen u. Herren täglich von früh bis Abends 8 Uhr. 1200 JIGNITZA Strada Negru-Voda No. 16.

Bad Mitraszewski, 4/6, Strada Poliției, 4/6. Dampf-Bäder auf das Eleganteste eingerichtet, täglich geöffnet von 7 Uhr früh bis Abends 7 Uhr; Dienstag und Freitag Vormittag für Damen. Wannen-Bäder I. u. II. Klasse mit und ohne Douche. Für prompte Bedienung ist bestens gesorgt.

Angekommene Fremde. Grand Hotel du Boulevard, Herr Empirikos, Banquier, aus Braila. „Nico D. Istrati, Deputirter, aus Galatz. „Alex. Draghiescu, Advokat, aus Jassy. „Jón Arapu, Deputirter, aus Botoșani.

Grand Hotel Brofft, Herr Personaki, Kaufmann, aus Giurgewo. Hôtel Ottetelecano. (J. Fuchs.) Herr Mihail Theodoranu, Deputirter, aus Pitesti. „Matei Pascali mit Familie, Kaufmann, aus Giurgewo. „Bastory Kaufmann, aus Kronstadt. „Costescu, Grundbesitzer, aus Focșani.

Hôtel Regal. (J. Stiefler.) Herr Obrist Tristianu, aus Buzeu. „Dobrescu, Grundbesitzer, aus Mizil. „M. Stilu, Grundbesitzer, aus Braila. „Basile Donici, Advokat, aus Bacau.

Grand Hôtel Union, Herr Alex. Cohn, Kaufmann, aus Rutschuk.

Herr D. Philippescu, a. Jassy. „Winter, Kaufmann, aus Rutschuk. „Steiner, Kaufmann, aus Rutschuk. „Alexander Pastia, Grundbesitzer, aus Jassy. „Nicol. Cilibidachi, Grundbesitzer, a. Bessarabien. „Constantin Cernat, Deputirter, aus Focșani. „Reisner, Ingenieur, aus Jassy.

BUKARESTER Unterhaltungs-Anzeiger.

- Sonntag, 10. Februar n. St. 1884 National-Theater. Compagnia dramatica. Choux fleur, opereta in 1 act. Noptea furtunosa, comedie in 4 tablouri. Bossel-Saal. Masken-Ball. Dacia-Theater-Saal. Masken-Ball. Günther's Orpheum. Masken-Ball. Labes Café Imperial. Konzert-Musik Abends 8 Uhr Luther's Elysium. Musikalische Vorträge des Herrn J. W. Medek. Anfang 3 Uhr. Oppler's Colosseum. Konzert. Café Ottetelecano. Konzert-Musik Direktion Schipek. Casino français. Café chantant. Internationale Vorstellung. Gradina Kosman. Gösstes Café chantant, (8 Damen, 1 Herr) Direktion Franz Kratochvil. Café-Restaurant Raschka. Internationale Vorstellung Direktion Bordan. Restaurant Patzak. Mechanische Schießstätte. Winter's Museum. Boulevard Elisabeth. Von 10 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.